

Unverkäufliche Leseprobe



Andrew Roberts

Feuersturm

Eine Geschichte des Zweiten Weltkriegs

2019. 896 S., mit 52 Abbildungen, 22 Karten
ISBN 978-3-406-70052-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/21986018>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Andrew Roberts

FEUERSTURM

Eine Geschichte des
Zweiten Weltkriegs

*Aus dem Englischen
von Werner Roller*

C.H.Beck

Titel der englischen Originalausgabe:
«The Storm of War. A New History of the Second World War»
Copyright © Andrew Roberts 2009
Die Originalausgabe erschien 2009 bei Allen Lane, London,
einem Imprint von Penguin Random House UK.

Mit 52 Abbildungen, 22 Karten und 3 Grafiken

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019
Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro
und der Univers bei Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg
Umschlagabbildung: Sturm auf das Reichstagsgebäude in Berlin,
30. April 1945, © akg-images
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 70052 1

www.cbbeck.de

Im Gedenken an Frank Johnson
(1943–2006)

«Ich selbst bin voller Zuversicht, dass wir, wenn alle ihre Pflicht erfüllen, wenn nichts vernachlässigt wird und wenn alles aufs Beste vorbereitet wird – wie dies ja geschieht –, uns neuerlich als fähig erweisen werden, unsere Inselheimat zu verteidigen, die Stürme des Krieges zu überdauern und die Bedrohung der Tyrannei abzuwehren; wenn es sein muss, jahrelang; wenn es sein muss, allein.»

*Winston Churchill im House of Commons,
4. Juni 1940*

Inhalt

Vorwort	13
Präludium: Der Pakt	17

Erster Teil: Angriff

1	Vier Invasionen: September 1939–April 1940	33
2	Imperator Hitler: Mai–Juni 1940	76
3	Insel der letzten Hoffnung: Juni 1940–Juni 1941	126
4	Kampf um die Mittelmeerküsten: September 1939–Juni 1942	167
5	Die Tür eintreten: Juni–Dezember 1941	190
6	Taifun aus Tokio: Dezember 1941–Mai 1942	252

Zweiter Teil: Wechseljahre

7	Die ewige Schande der Menschheit: 1939–1945	297
8	Fünf Minuten in Midway: Juni 1942–Oktober 1944	336
9	Mitternacht in den Teufelsgärten: Juli 1942–Mai 1943	375
10	Das Mutterland überwältigt das Vaterland: Januar 1942–Februar 1942	417
11	Funk- und Meereswellen: 1939–1945	456
12	Den Stiefel aufwärts: Juli 1943–Mai 1945	492

Dritter Teil: Vergeltung

13	Eine herausragende Wende: März–August 1943	537
14	Die grausame Wirklichkeit: 1939–1945	562
15	Die Eroberung der Normandie: Juni–August 1944 . . .	601
16	Von Westen her: August 1944–März 1945	640
17	Von Osten her: August 1943–Mai 1945	676
18	Das Land der untergehenden Sonne: Oktober 1944–September 1945	732
	Schluss: Warum haben die Achsenmächte den Zweiten Weltkrieg verloren?	749

Anhang

Abkürzungen	787
Anmerkungen	788
Quellen und Literatur	835
Bildnachweis	869
Register	870

Verzeichnis der Karten

1	Polen 1939	37
2	Finnland 1939–1940	54
3	Norwegen 1940	64
4	Frankreich, Belgien und die Niederlande 1940	82
5	Die Luftschlacht um England 1940	135
6	Nordafrika und der Mittelmeerraum 1939–1943	178
7	Die Sowjetunion und die Ostfront 1941–1943	218
8	Der Ferne Osten 1941–1945	276
9	Der Ferne Osten: Die Philippinen 1941–1945	284
10	Der Ferne Osten: Burma 1941–1945	289
11	Der Holocaust	322
12	Der Ferne Osten: Das Japanische Empire	338
13	El Alamein	380
14	Stalingrad 1942–1943	425
15	Die Atlantikschlacht 1939–1943	470
16	Italien und Sizilien 1943–1945	500
17	Monte Cassino und Anzio 1943–1944	511
18	Die Schlacht bei Kursk	548
19	Die kombinierte Bomberoffensive der Alliierten	578
20	Die Landung in der Normandie 1944	614
21	Frankreich und Deutschland 1944–1945	650
22	Die Ostfront 1943–1945	680

Vorwort

Die Arbeit des Geschichtsschreibers, pflegte A. J. P. Taylor zu sagen, gleicht dem jonglierenden W. C. Fields: Es sieht so lange einfach aus, bis man es selbst versucht. Die Niederschrift dieses Buches ist mir durch die begeisterte Unterstützung von Freunden und Historikerkollegen sehr erleichtert worden.

Der Historiker Ian Sayer verfügt über Großbritanniens größtes Privatarchiv mit bisher unveröffentlichtem Material zum Zweiten Weltkrieg, und er ist mit seiner Zeit, seinem Rat und seinem umfassenden Wissen über diese Epoche sehr großzügig gewesen. Es war mir eine große Freude, ihn im Verlauf der Recherchen zu diesem Buch kennenzulernen, das ich zur gleichen Zeit wie *Masters and Commanders* schrieb, weil viele Quellen und Akteure sich überschneiden.

Besuche der Originalschauplätze und -räumlichkeiten, die mit vielen entscheidenden Augenblicken des Krieges verbunden sind, waren von unschätzbarem Wert, und ich möchte all denen danken, die dafür gesorgt haben, dass meine Besuche der im Folgenden genannten Orte und Einrichtungen so erfreulich verliefen. Zu diesen Reisezielen gehörten: das Hauptquartier des Oberkommandos der Wehrmacht und des Oberkommandos des Heeres in Zossen-Wünsdorf; die Maginotlinie; Görings ehemaliges Luftfahrt- und Goebbels' ehemaliges Propagandaministerium in Berlin; RAF Uxbridge; das in Polen gelegene Gut, das Hitler Guderian zum Geschenk machte; die Cabinet War Rooms in London; das U-Boot 534 in Birkenhead; der Lancaster-Bomber *Just Jane* in East Kirkby, Lincolnshire; der Standort von Hitlers Reichskanzlei in der Wilhelmstraße in Berlin; das Sewastopol-Diorama und die U-Boot-Bunker auf der Krim; die Siemens Dynamo-Werke in Berlin; RAF Coltishall; Colombey-les-Deux-Églises; das Old Admiralty Building in Whitehall; Maison Blairon in Charleville-Mézières; die ehemaligen deutschen Luftschutzbunker auf Guernsey; das Bundesarchiv Lichterfelde bei Berlin; das Do-

kumentationszentrum Obersalzberg in Berchtesgaden; die Wolfsschanze in Rastenburg; der Livadia-Palast in Jalta und Stalins Datscha in Sotschi am Schwarzen Meer.

Besonders danken möchte ich Oleg Germanowitsch Alexandrow von den ausgezeichneten Three Whales Tours (www.threewhales.ru), der mich durch das Museum der Verteidigung Moskaus, den Kreml, das Zentralmuseum der russischen Streitkräfte in Moskau und das Museum des Großen Vaterländischen Krieges geführt hat; ebenso danke ich Swetlana Mischatkina, die meiner Frau Susan und mir Wolgograd (das ehemalige Stalingrad) gezeigt hat, besonders erwähnenswert sind hier der Getreidesilo, der Mamajew-Hügel, die Fabrik «Roter Oktober», die Waffenfabrik «Barrikaden», das Traktorenwerk «Felix Dserschinski», die Überfahrtsstelle 62, das Hauptquartier von Generalfeldmarschall Paulus, der Sowjetisch-Deutsche Friedhof Rossoschka und das Panorama-Museum; ein weiterer Dank geht an Oberstleutnant Alexander Anatoljewitsch Kulikow, der mich durch das Museum für Panzerbau in Kubinka führte, und an Oberst Wjatscheslaw Nikolajewitsch Budjony, der uns das Museum des Offiziersklubs in Kursk und die Schlachtfelder von Jakowlewo und Prochorowka zeigte.

Ich möchte dem unermüdlichen Oberst Patrick Mercer danken, der mich auf eine faszinierende Besichtigungstour der Schlachtfelder des Jahres 1944 südlich von Rom mitnahm. Besonders zu nennen sind hier die Albaner Berge, das Allied Landing Museum in Nettuno, die ehemalige «Fabrik» (Aprilia), Campoleone, der Soldatenfriedhof Commonwealth Beach Head in Anzio, die Flussüberquerung an der Moletta, an der Viscount De L'Isle sich das Victoria-Kreuz holte, das «Boot»-Wadi an der Via Anziate, Monte Lungo, San Pietro Infine, die Flussüberquerungen am Gari, Sant'Angelo in Theodice, der Commonwealth-, der polnische und der deutsche Soldatenfriedhof in und bei Cassino, der Fluss Rapido, das Klostermuseum Monte Cassino und das Historische Museum Monte Cassino. Ich möchte auch Ernesto Rosi vom Amerikanischen Soldatenfriedhof in Nettuno dafür danken, dass er mir den Weg zum Grab von Leutnant Allen Tupper Brown wies, dem Stiefsohn von General George C. Marshall.

Ein weiteres Mal möchte ich Paul Woodadge von Battlebus Tours danken (www.battlebus.fr), der mich zu den Schlachtfeldern von Omaha Beach, Beuzeville-au-Plain, La Fièvre, Utah Beach, Les Mézières, Sainte-

Marie-du-Mont, Bréville, Angoville-au-Plain, Merville Battery, Strongpoint Hillman, Sword Beach, Pegasus-Brücke, Juno Beach, Sainte-Mère-Église, Lion-sur-Mer, Gold Beach und Crépon führte sowie zum Ryes Commonwealth War Cemetery in Bazenville und zum Normandy American Cemetery in Colleville-sur-Mer.

Specialist Trent Cryer aus Fort Myer, Virginia, hat mich freundlicher Weise durch das Pentagon geführt. Dabei machte er auch noch den Stift ausfindig, den General Douglas MacArthur, Admiral Chester Nimitz und die japanische Delegation am 2. September 1945 an Bord des amerikanischen Schlachtschiffs *Missouri* bei der Unterzeichnung der japanischen Kapitulation benutzten, die den Krieg beendete. Danken möchte ich auch Magdalena Rzasa-Michalec, die Susan und mich bei unserem Besuch in Auschwitz-Birkenau mit großem Sachwissen führte, und David und Gail Webster, die uns de Gaulles Landsitz zu Kriegszeiten erläuterten, Rodinghead in Ashridge Park. Auch Richard Zeitlin vom Veteran's Museum in Madison, Wisconsin, war äußerst hilfreich.

Der Historiker Paddy Griffith war so freundlich, ein anspruchsvolles Barbarossa-Kriegsspiel zu organisieren, das fast so lange dauerte wie das Unternehmen selbst, und die dabei gewonnenen Erkenntnisse waren mir bei der Niederschrift der Kapitel 5 und 10 eine große Hilfe. Danken möchte ich Ned Zuparko (der Brauchitsch spielte), Max Michael (Hitler), Simon Bracegirdle (Stalin) und Tim Cockitt (Timoschenko) dafür, dass sie so viel Zeit geopfert haben. Ein Dank geht auch an Martin James, General John Drewienkiewicz und Oberst John Hughes-Wilson für ihre bei dieser Gelegenheit mitgeteilten Sichtweisen und Einschätzungen.

Großen Dank schulde ich auch der verstorbenen Mrs. Joan Bright Astley, Allan Mallinson, Mrs. Elizabeth Ward, Bernard Besserglik, Ion Trewin, dem verstorbenen Professor R. V. Jones, St. John Brown, John Hughes-Wilson (RUSI), der Guild of Battlefield Guides, Hubert Picarda, Oberst Carlo D'Este, Professor Donald Cameron Watt, Major Jim Turner, Rory Macleod, Miriam Owen, Air Chief Marshal Sir Jock Stirrup, Daniel Johnson sowie Robert Mages, Richard Sommers und David Keough vom USA Military History Institute in Carlisle, Pennsylvania.

Einige Freunde haben verschiedene Kapitel für mich gelesen, in manchen Fällen auch das ganze Buch, zu diesem Kreis zählen Johnnie Ogden, Conrad Black, mein Vater Simon Roberts, Oleg Alexandrow, John Curtis, Antony Selwyn, Ian Sayer, Hugh Lunghi, Eric Petersen, Paul Cour-

tenay und David Denman. Ich möchte ihnen dafür sehr danken, ebenso den genialen Korrekturlesern Stephen Ryan und Michael Page bei Penguin. Noch übrig gebliebene Fehler, die es zweifellos gibt, gehen alle auf mein Konto.

Ohne die großartige, freundliche Professionalität meines Verlegers Stuart Proffitt, der Agentin Georgina Capel und des Lektors Peter James wäre dieses Buch nie zustande gekommen.

Danken möchte ich meiner Frau Susan, dass sie mich an so viele der Orte begleitet hat, die in diesem Buch vorkommen, gemeinsam waren wir am Hinrichtungsort Mussolinis oberhalb des Dorfes Giulino di Mezzegra (wir besichtigten ihn am Tag nach unserer Verlobung), in Auschwitz-Birkenau, im Todeslager Kanchanaburi am River Kwai, auf den Schlachtfeldern von Kursk und Stalingrad und an anderen mit dem Kriegsgeschehen verbundenen Orten in Budapest, Wien, Kairo, Libyen und Marokko.

Dieses Buch ist Frank Johnson gewidmet, im Gedenken an unsere langen Spaziergänge, bei denen wir die Themen erörterten, die sich aus diesem Krieg ergaben, insbesondere an unseren Besuch der Wolfsschanze, Hitlers Hauptquartier bei Rastenburg in Ostpreußen. Ich werde ewig bedauern, dass wir niemals gemeinsam zu Charles de Gaulles Grab in Colombey-les-Deux-Églises gereist sind. Frank wird von allen, die ihn kannten und liebten, unendlich vermisst.

Präludium: Der Pakt

General Werner von Blomberg, in seiner Eigenschaft als deutscher Reichswehrminister zugleich der politische Kopf der deutschen Streitkräfte, traf sich am Donnerstag, dem 12. April 1934, mit Reichskanzler Adolf Hitler an Bord des 11 700-Tonnen-Panzerschiffes *Deutschland*. Bei dieser Besprechung schlossen die beiden Politiker einen geheimen Pakt, in dem die Streitkräfte dem NSDAP-Führer ihre Unterstützung zusicherten, falls dieser nach dem Tod des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg auch das Präsidentenamt übernehmen sollte. Die damit verbundene Bedingung: Die Reichswehr sollte die vollständige Entscheidungsgewalt über alle militärischen Fragen behalten. Der SA-Chef Ernst Röhm hatte zuvor die Einrichtung eines neuen Ministeriums verlangt, dem alle deutschen Streitkräfte unterstellt werden sollten, und für sich selbst das Ministeramt beansprucht. Eine solche Situation ließ für Blomberg und letztlich vielleicht sogar für Hitler Böses ahnen. Blomberg zeigte am 1. Mai seine Bereitschaft, den an Bord der *Deutschland* geschlossenen Pakt sofort umzusetzen, indem er die Aufnahme des Hakenkreuz-Motivs in die Uniform der Reichswehr befahl.

Röhm drängte weiterhin energisch auf die Erfüllung seiner Forderungen, was Blomberg am 21. Juni zu einer Warnung an Hitlers Adresse veranlasste: Hindenburg werde das Kriegsrecht verhängen und die Reichswehr um die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung bitten, falls keine Maßnahmen zur Sicherung des inneren Friedens ergriffen würden, und eine solche Situation würde den Reichskanzler an den Rand des Geschehens drängen und schwächen. Hitler begriff, was auf dem Spiel stand. Seine persönliche SS-Leibwache ging neun Tage später in einer mit überraschender Grausamkeit ausgeführten Aktion, die als «Nacht der langen Messer» bekannt wurde, gegen Röhm und die SA-Führung vor. Es kam zu einer Reihe von willkürlichen Festnahmen und Erschießungen, denen rund 200 Personen zum Opfer fielen. Die Reichswehr blieb während die-

ser Säuberung nicht nur untätig, Minister Blomberg gab am darauffolgenden Tag, am 1. Juli 1934, auch noch einen Erlass an die «Wehrmacht» heraus, in dem er die «soldatische Entschlossenheit» und den «vorbildlichen Mut des Führers» lobte, der «die Verräter und Meuterer selbst angegriffen und niedergeschmettert» habe.

Hindenburg starb einen Monat später, am 2. August 1934. Hitler übernahm – mit uneingeschränkter Unterstützung der Reichswehr – zusätzlich das Amt des Reichspräsidenten und damit auch den Oberbefehl über die Streitkräfte. Dies erfolgte auf der Grundlage des «Gesetzes über das Oberhaupt des Deutschen Reiches», das Hitler noch am 1. August vom gesamten Kabinett unterzeichnen ließ, auch vom Reichswehrminister.¹ Blomberg ordnete an, dass ein neuer Treueeid auf Hitler persönlich zu leisten sei, nicht mehr auf die Verfassung, die Institution des Reichspräsidenten oder den Staat. «Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid», war jetzt der unmissverständliche Wortlaut, «dass ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.» Bei Hindenburgs Beerdigung am 7. August schlug Blomberg dem neuen Reichspräsidenten vor, dass ihn alle Soldaten künftig mit «Mein Führer» ansprechen sollten, und dieser Vorschlag wurde gnädig angenommen.

Hitler hatte sich die uneingeschränkte Macht gesichert, allerdings auf Kosten der Reichswehr, und Blomberg schrieb Hitler am Donnerstag, dem 9. August 1934, nur zwei Tage nach Hindenburgs Beerdigung, einen knappen, nur einen einzigen Satz umfassenden (und bis heute unveröffentlichten) Brief, in dem es hieß: «Mein Führer! Ich bitte an die in Aussicht gestellte Verfügung an die Wehrmacht erinnern zu dürfen. Blomberg.»² Diese etwas herrisch daherkommende Mitteilung sollte Hitler an seine Verpflichtungen aus dem *Deutschland*-Pakt erinnern. Ohne diese Zusicherung wäre es ihm nicht gelungen, die militärische und politische Vorherrschaft zu erlangen, die es ihm nur fünf Jahre später ermöglichen sollte, die Welt in den katastrophalsten Krieg zu stürzen, den die Menschheit jemals erlebt hat. Blomberg wiederum hatte (noch) die Möglichkeit, auf der korrekten Erfüllung des Paktes zu beharren. John Wheeler-Bennett, der britische Historiker und Experte für die deutsche militärische Führungsspitze, erklärte das so:

Bis zum August 1934 hätte die Armee das Naziregime niederwerfen können; ihre Kommandeure hätten nur mit dem Kopf zu nicken brauchen. Sie schuldeten dem Kanzler keine Treue. Mit der Annahme Hitlers als Hindenburgs Nachfolger aber ketteten sie sich mit einer weiteren und vielleicht der stärksten psychologischen Fessel an ein Regime, das sie hatten ausnutzen und beherrschen wollen.³

Eine Woche nachdem er Blombergs Brief erhalten hatte, veröffentlichte Hitler im NSDAP-Parteiblatt *Völkischer Beobachter* Hindenburgs «politisches Testament». In diesem Text wurde die Rolle der Streitkräfte im Dritten Reich so beschrieben:

Symbol und fester Halt für diesen Aufbau musste die Hüterin des Staates, die Reichswehr, sein. In ihr mussten die alten preußischen Tugenden der selbstverständlichen Pflichttreue, der Einfachheit und Kameradschaft als festes Fundament des Staates ruhen. ... Immer und zu allen Zeiten muss die Wehrmacht ein Instrument der obersten Staatsführung bleiben, das unberührt von allen innenpolitischen Entwicklungen seiner hohen Aufgabe der Verteidigung des Landes gerecht zu werden trachtet. ... All den Männern, die den Auf- und Ausbau der Reichswehr vollzogen haben, gilt der Dank des Feldmarschalls des Weltkrieges und ihres späteren Oberbefehlshabers.⁴

Am darauffolgenden Tag, am 19. August 1934, entschieden die Deutschen in einer Volksabstimmung darüber, ob Hitler die Ämter des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers in Personalunion ausüben sollte, und mehr als 38 Millionen Wahlberechtigte (oder 89,9 Prozent der abgegebenen Stimmen) bejahten diese Frage.

Hitler kam seinen im *Deutschland*-Pakt gegebenen Zusagen weiterhin nach, am 20. August bestätigte er Blomberg in einer Mitteilung, der geheime Pakt gelte nach wie vor. Er dankte dem General für den Treueeid der Reichswehr und fügte hinzu:

Ich werde es jederzeit als meine höchste Pflicht ansehen, für den Bestand und die Unantastbarkeit der Wehrmacht einzutreten in Erfüllung des Testaments des verewigten Generalfeldmarschalls und getreu meinem eigenen Willen, die Armee als einzigen Waffenträger in der Nation zu verankern.⁵

Nichts war dem Ansehen Hitlers bei den Generälen so förderlich wie die Serie der politisch-diplomatischen Handstreichs, die ihm in der Zeit vom März 1936 bis zum August 1939 an den deutschen Grenzen gelang. Diese Vorstöße machten aus dem durch die Bestimmungen des Versailler Vertrags gedemütigten Verlierer des Ersten Weltkriegs – Deutschland hatte durch den Vertrag beispielsweise 13,5 Prozent des eigenen Staatsgebiets abtreten müssen – das potenziell ruhmreiche Dritte Reich. Hitlers regelmäßige Bekundungen seiner vermeintlich friedlichen Absichten zerstreuten zwar mit Erfolg die Bedenken im Ausland, aber die Führungsspitzen von Wehrmacht, Kriegsmarine und Luftwaffe, die er anwies, sich so schnell wie möglich auf eine große kriegerische Auseinandersetzung in Europa vorzubereiten, durchschauten die Täuschung. «Deutschland wird von sich aus niemals den Frieden brechen», sagte Hitler beispielsweise dem Journalisten Ward Price von der Londoner *Daily Mail* in einem Interview im Januar 1935, vier Tage nach der Volksabstimmung im Saarland. Doch nur wenige Tage später entschied er, dass die Truppenstärke der Wehrmacht so schnell wie möglich von 21 auf 36 Divisionen angehoben werden müsse. Sein Ziel bis zum Jahr 1939 war ein 63 Divisionen umfassendes Kriegsheer, was fast der Kampfstärke von 1914 entsprach.⁶

Das Tempo von Hitlers Aggression nahm in der zweiten Hälfte der Dreißigerjahre exponentiell zu, denn das Selbstvertrauen des deutschen Diktators wuchs, und die Generäle hielten sich von den politischen Entscheidungsprozessen fern. Hermann Göring gab im März 1935 offiziell bekannt, dass Deutschland über eine Luftwaffe verfüge, im selben Monat, in dem die deutsche Regierung öffentlich erklärte, dass man sich nicht mehr an die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrags halten werde, Bestimmungen, die man im Geheimen ohnehin ignoriert hatte, seit Hitler an die Macht gekommen war. Im September 1935 nahmen die Nürnberger Gesetze den deutschen Juden ihre Bürgerrechte, und die Hakenkreuzfahne wurde zur deutschen Staatsflagge erklärt.

Am 7. März 1936 beging Hitler einen grundsätzlichen Verstoß gegen den Versailler Vertrag, indem er deutsche Truppen ins Rheinland einmarschieren ließ, das mit dem Artikel 180 des Friedensvertrags zur entmilitarisierten Zone erklärt worden war. Für den Fall, dass sich die in unmittelbarer Nähe stationierten französischen und britischen Truppen den deutschen Soldaten entgegenstellten, hatten diese Befehl, sich in ihre Kasernen zurückzuziehen, und ein solcher Rückzug hätte Hitler mit größter

Wahrscheinlichkeit seine Ämter gekostet. Doch die Westmächte, schuld- bewusst wegen eines vermeintlichen «Karthago-Friedens», den man Deutschland 1919 auferlegt habe, ließen die Deutschen ohne Gegenmaß- nahmen ins Rheinland einrücken. Philip Kerr, Marquess of Lothian, ein einflussreicher liberaler Politiker und Zeitungsdirektor, der in der Natio- nalen Regierung von Ramsay MacDonald 1931 einige Monate lang Kanz- ler des Herzogtums Lancaster gewesen war, kommentierte die Entwick- lung in Deutschland so: «Sie gehen schließlich nur in den eigenen Garten hinter dem Haus.» Als Hitler den Westmächten im März 1936 versicherte, Deutschland wolle nur den Frieden, sagte der stellvertretende Labour- Vorsitzende Arthur Greenwood im Unterhaus: «Herr Hitler hat eine Erklärung abgegeben ... und dabei den Ölzweig hochgehalten, ... was unbesehen geglaubt werden soll. ... Es ist müßig, hier festzuhalten, dass solche Erklärungen unaufrichtig sind.» Im August 1936 führte Deutsch- land einen zweijährigen Pflichtwehrdienst ein.

Im November 1936 griff Deutschland aktiv in den Spanischen Bürger- krieg ein. Hitler entsandte zur Unterstützung des faschistischen Generals Francisco Franco die aus mehr als 12 000 «Freiwilligen» bestehende Le- gion Condor, die auch über Kampfflugzeuge der Luftwaffe verfügte. Itali- ens faschistischer Diktator Benito Mussolini schickte eine Streitmacht, die bis auf 75 000 Mann anwuchs. In Spanien perfektionierte die Legion die Angriffstaktik des Bombenteppichs, sie warf eine Bombenlast von mehr als 1200 Tonnen ab und verschoss mehr als vier Millionen MG-Ku- geln. Großbritannien und Frankreich veranstalteten in London eine Kon- ferenz, an der sich sechsundzwanzig Nationen beteiligten und bei der ein Ausschuss eingesetzt wurde, der die Einhaltung des Prinzips der Nicht- einmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens überwachen sollte. Deutschland und Italien waren mit Sitz und Stimme in diesem Ausschuss vertreten und blieben auch dort bis zum Juni 1937; länger war die Farce nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Deutschland und Japan schlossen im November 1936 außerdem den Antikominternpakt, dem Italien 1937 beitrug. Dieses Abkommen richtete sich gegen die von der UdSSR geführte Dritte Kommunistische Interna- tionale und begründete zugleich das Bündnis, das unter der Bezeichnung «Achse» bekannt werden sollte. Die Bühne für den Zweiten Weltkrieg war nahezu bereit, bis auf eine sensationelle Wendung des Geschehens, die noch ausstand.

Vorläufig begnügte sich Hitler noch mit einer Politik des verstärkten Säbelrasselns im Umgang mit den Nachbarstaaten, die sich ganz besonders gegen die unmittelbaren Nachbarn mit zahlenmäßig großen deutschsprachigen Minderheiten richtete. Den schlüssigen Beweis dafür, dass all dies Teil eines umfassenden Gesamtplans war – eines Plans, der Stück für Stück umgesetzt wurde, sobald sich Gelegenheiten dafür boten –, lieferte das Protokoll einer Besprechung, die Hitler am 5. November 1937 in der Reichskanzlei abhielt. Diese Besprechung begann um 16.15 Uhr, dauerte gut vier Stunden⁷ und sollte den mächtigsten Militärs sowie dem Außenminister des Reiches unmissverständliche Klarheit über Hitlers weitere Pläne verschaffen. Anwesend waren Blomberg (der 1936 zum ersten Generalfeldmarschall des Dritten Reiches ernannt worden war), Generaloberst Werner von Fritsch, der Oberbefehlshaber des Heeres, Großadmiral Erich Raeder, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Hermann Göring, Oberbefehlshaber der Luftwaffe, und Außenminister Konstantin von Neurath. Protokollführer war Oberst Friedrich Hoßbach, Wehrmachtsadjutant bei Hitler. Dieser erklärte gleich zu Beginn, das Thema sei «von derartiger Bedeutung», dass man es nicht «in dem großen Kreise des Reichskabinetts» erörtern könne.⁸

Später erklärte er, «die Geschichte aller Zeiten», auch die des Römischen Weltreichs und des Britischen Empires, habe «bewiesen», «dass jede Raumerweiterung nur durch Brechen von Widerstand und unter Risiko vor sich gehen könne». Diese Risiken, womit Hitler kurze Kriege gegen Großbritannien und Frankreich meinte, müssten noch vor den Jahren 1943 bis 1945 eingegangen werden, für die er «infolge des Fehlens von Reserven» eine «Ernährungskrise» und einen «Schwächungsmoment des Regimes» voraussah, und «zudem erwarte die Welt unseren Schlag und treffe ihre Gegenmaßnahmen von Jahr zu Jahr mehr. Während die Welt sich abriegele, seien wir zur Offensive gezwungen.» Vor einem «Vorgehen nach Westen» wollte Hitler «die Tschechei und gleichzeitig Österreich niederwerfen», um diese «Flankenbedrohung» «blitzartig schnell» durch einen eigenen «Angriff» auszuschalten. Er war der Ansicht, «England, voraussichtlich aber auch Frankreich» hätten «mit hoher Wahrscheinlichkeit ... die Tschechei bereits im stillen abgeschrieben», und «ein Vorgehen Frankreichs ohne die englische Unterstützung ... sei wenig wahrscheinlich».⁹ Erst nach der raschen Zerschlagung zunächst Österreichs und der Tschechoslowakei und anschließend Großbritanniens und Frankreichs

könne er sich auf die Schaffung eines großen Kolonialreichs in Europa konzentrieren.

Die scheinbare Dringlichkeit dieser Pläne beunruhigte Blomberg und Fritsch zutiefst. Fritsch erwoog sogar, seinen Urlaub zu verschieben, der am darauffolgenden Mittwoch beginnen sollte, und beide Männer wiesen wiederholt darauf hin, «Deutschland dürfe es auf keinen Fall zulassen, in einen Kriegszustand mit Großbritannien und Frankreich zu geraten». Gemeinsam hätten Blomberg und Fritsch vielleicht verhindern können, dass Hitler den letzten Teil des in der Hoßbach-Niederschrift festgehaltenen Plans in die Tat umsetzte. Doch Blomberg sah sich am 27. Januar 1938 gezwungen, sein einflussreiches Amt aufzugeben, als bekannt wurde, dass seine ihm vor wenigen Tagen angetraute zweite Frau Margarethe Gruhn, die fünfunddreißig Jahre jünger war als der Feldmarschall, 1931 für pornografische Fotos posiert hatte – aufgenommen von einem tschechischen Juden, mit dem sie damals zusammengelebt hatte. Außerdem fand sich ihr Name in einem von der Berliner Polizei geführten Verzeichnis einschlägig bekannter Prostituierten. Was das Ganze noch schlimmer machte: Hitler und Göring hatten bei der Eheschließung am 12. Januar 1938 im Kriegsministerium als Trauzeugen fungiert. Innerhalb einer Woche musste auch Fritsch zurücktreten, weil man ihn verdächtigte, er werde von einem Berliner Strichjungen namens Otto Schmidt erpresst – eine unberechtigte, auf einer Verwechslung beruhende Anschuldigung, von der Fritsch später von einem militärischen Ehrengericht freigesprochen wurde.¹⁰ Wahrscheinlich fiel Fritsch einer Intrige Heinrich Himmlers zum Opfer, aber jede gemeinschaftliche Opposition der deutschen Generäle gegen seine Entlassung wurde von General Wilhelm Keitel, einem Anhänger Hitlers, hintertrieben.¹¹

Hitler selbst hatte den Sturz der Generäle nicht betrieben, zögerte aber nicht, den Skandal für eigene Zwecke zu nutzen – für die Erweiterung seiner Machtbefugnisse über die Streitkräfte. Er ernannte keinen Nachfolger für Blombergs Amt und übernahm damit letztlich selbst die Funktion des Kriegsministers. Keitel, einen Mann, den er aufgrund seiner Unterwürfigkeit, seiner wenig ausgeprägten Persönlichkeit und intellektuellen Defizite auswählte, machte er zu seinem Berater in allen die Wehrmacht betreffenden Angelegenheiten. Einem Gerichtspsychiater, der ihn während des Nürnberger Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher befragte, sagte Keitel: «Niemand hat unabhängig von Hitler Befehle erteilt.

Natürlich habe ich sie unterzeichnet. ... Es war Hitlers Wunsch und Wille, alle Befugnisse und die Kommandogewalt auf sich zu vereinigen. Damit hatte er sich bei Blomberg nicht durchsetzen können.»¹²

Hitler hatte sich letztlich die uneingeschränkte Befehlsgewalt über die Wehrmacht gesichert, indem er Blomberg und Fritsch – de facto, wenn auch nicht unmittelbar de jure – durch sich selbst und Keitel ersetzte. Innerhalb weniger Tage verfügte er eine massive Umbesetzung der Spitzenpositionen im Militärapparat: Neben Blomberg und Fritsch wurden weitere zwölf Generäle entlassen und nicht weniger als einundfünfzig andere hohe Positionen ebenfalls neu besetzt.¹³ Der Weg für eine uneingeschränkte Befehlsgewalt Hitlers über die Wehrmacht war jetzt frei. Im Lauf der folgenden Jahre sollte er immer enger an allen strategischen Entscheidungsprozessen beteiligt sein, sowohl über Keitel als auch durch dessen ähnlich willfährigen Stellvertreter Oberst (später Generalmajor) Alfred Jodl. Das deutsche Oberkommando – es war stolz, oft preußischer Herkunft, bestand zu großen Teilen aus Aristokraten und war in seiner Verbitterung über die Demütigungen der Jahre 1918/19 von keiner anderen Interessengruppe im Deutschen Reich zu übertreffen – ließ es zu, dass seine traditionelle Aufgabe, die Ausarbeitung einer militärischen Gesamtstrategie, von einem Mann an sich gerissen wurde, den viele dieser hohen Offiziere zwar als Staatsmann bewunderten, über dessen strategische Begabung sie aber nicht das Geringste wussten. Und all das nur wegen einer ehemaligen Prostituierten und eines verlogenen ehemaligen Berliner Strichjungen.

Wie sich bald darauf herausstellte, musste um die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich nicht gekämpft werden. Deutsche Truppen überquerten am 11. März 1938 die Grenze des Nachbarlandes und erfuhren dort so viel aktive Unterstützung durch die Bevölkerung, dass Hitler zwei Tage später den «Anschluss» erklären konnte, bevor er sich im Triumphzug durch die Straßen Wiens chauffieren ließ. Ein Zusammenschluss der beiden Länder war im Versailler Vertrag zwar ausdrücklich untersagt worden, doch Hitler stellte die Länder des Westens einfach vor vollendete Tatsachen, ohne dass ein einziger Schuss fiel. Als die Wehrmacht die Grenze zu Österreich überschritt, begingen viele Juden Selbstmord.

Die nächste Krise – sie entwickelte sich um das mehrheitlich deutschsprachige Sudetenland, das im Versailler Vertrag der Tschechoslowakei

zugesprochen worden war – ging Hitler ebenso geschickt an wie die vorhergehenden Konflikte. Die Sudetendeutschen hatten mit sorgfältig inszenierten Demonstrationen, die gelegentlich, wie bereits im Oktober 1937, zu Gewaltakten führten, für den Anschluss ans Deutsche Reich agitiert. Nach einem Verbot politischer Versammlungen waren die Abgeordneten der NS-freundlichen Sudetendeutschen Partei (SDP) im November demonstrativ aus dem Prager Parlament ausgezogen. Hitler schürte die Krise mit Geschick über das ganze Jahr 1938 hinweg, mobilisierte die Wehrmacht am 12. August und verlangte im darauffolgenden Monat die Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich. Wie schon zuvor erklärte er, dies sei seine letzte territoriale Forderung in Europa.

Der britische Premierminister Neville Chamberlain flog am 15. September nach Deutschland und suchte Hitler in dessen Landhaus am Obersalzberg bei Berchtesgaden auf, um eine Lösung für diese Krise auszuhandeln. Bei seiner Rückkehr schrieb er an seine Schwester Ida: «Ich hatte, kurz gesagt, ein gewisses Vertrauen geschaffen, was auch mein Ziel war, und trotz der Härte und Rücksichtslosigkeit, die ich in seinem Gesicht zu entdecken glaubte, gewann ich den Eindruck, es hier mit einem Mann zu tun zu haben, auf dessen Wort man sich verlassen kann.»¹⁴ Erst bei einem zweiten Treffen mit Hitler, das eine Woche später in Bad Godesberg stattfand, gelang es Chamberlain, bestimmte Abmachungen zu erreichen, zu deren Annahme Großbritannien und Frankreich die tschechoslowakische Regierung drängen konnten: Es galt einen Krieg zu vermeiden, auf den die Westmächte nach wie vor (unverzeihlicherweise) nicht vorbereitet waren. Nach der Rückkehr aus Bad Godesberg erklärte Chamberlain bei einer Kabinettssitzung, seiner Ansicht nach werde Hitler «nicht gezielt einen Mann täuschen, den er respektierte und mit dem er verhandelt hatte».¹⁵

Erst bei einem dritten Treffen in München kam Ende September 1938 ein Abkommen zustande, bei dem sich Deutschland, Italien, Großbritannien und Frankreich auf die geografischen Einzelheiten und den Zeitplan für die Annexion des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich einigten. Dem britischen Unterhaus empfahl Chamberlain am 3. Oktober 1938 die Annahme des Münchener Abkommens und erklärte dazu: «Es ist meine Hoffnung und meine Überzeugung, dass die Tschechoslowakei mit dem neuen System von Garantien größere Sicherheit genießen wird als jemals zuvor in der Vergangenheit.»¹⁶ Diese Erklärung klingt zwar außerordent-

lich naiv, aber wir können zumindest sicher sein, dass Chamberlain selbst daran geglaubt hat.

Die britische Regierung erhielt im Vorfeld des Münchener Abkommens eine Reihe von Hinweisen aus Kreisen antinazistisch eingestellter deutscher Generäle, dass sie Hitler stürzen würden, wenn die Westmächte seine schmeichlerischen Scheinangebote in der Sudetenlandfrage zurückwiesen. Doch auf solche Zusagen war nicht zuletzt deshalb kein Verlass, weil sie für den Wehrmachtsoffiziersstand insgesamt nicht repräsentativ waren. Es gibt zahlreiche Gründe dafür, warum die deutschen Generäle Hitler nie entmachteten, auch dann nicht, als der Krieg eindeutig verloren war. Eine wichtige Tatsache war beispielsweise, dass sie sich keineswegs auf die Loyalität ihrer eigenen Soldaten verlassen konnten, wenn sie sich gegen Hitler wenden würden. Außerdem waren sie nach wie vor vom öffentlichen Leben isoliert, fühlten sich an den Treueeid gebunden, den sie Hitler geleistet hatten, standen für eine konservative Gesellschaftsordnung, die den jungen Deutschen nicht zusagte, und sahen sich als gesamte Gruppe nicht dazu in der Lage, ihre Pflicht gegenüber Deutschland über die persönlichen Interessen und den eigenen Ehrgeiz zu stellen.¹⁷ Sie waren ein viel zu schwacher Machtfaktor, auf den sich Chamberlain (und später Churchill) bei der Gestaltung der britischen Außenpolitik keineswegs verlassen konnten.

Einen Monat nach dem Münchener Abkommen, am 2. November 1938, unterstützten Hitler und Mussolini die Annexion der südlichen Slowakei durch Ungarn, die überraschend und ohne Beratungen mit Großbritannien und Frankreich erfolgte. Chamberlain blieb vor dem Unterhaus nur noch die hilflose Feststellung: «Wir garantierten niemals die Unverletzlichkeit der bestehenden Grenzen. Allerdings gaben wir eine Garantieerklärung gegen eine nicht provozierte Aggression ab – das ist etwas ganz anderes.» Eine Woche später riefen die Nazis zu einem brutalen, sechs Tage andauernden Pogrom gegen die deutschen Juden auf, das zunächst unter der euphemistischen Bezeichnung «Reichskristallnacht» bekannt wurde. Kaum jemand außerhalb des deutschen Machtbereichs hegte jetzt noch irgendwelche Illusionen über die wahre Natur des abscheulichen Hitler-Regimes.

Als deutsche Truppen am 15. März 1939 das noch verbliebene tschechische Staatsgebiet besetzten, das zum «Protektorat Böhmen und Mähren» erklärt wurde – und damit erstmals eine nichtdeutsche einheimische Be-

völkerung in das Deutsche Reich zwingen –, und Hitler in einem weiteren Triumph durch ein düsteres Prag chauffiert wurde, gingen der Regierung Chamberlain endgültig die Erklärungen und Entschuldigungen aus. Das wurde noch deutlicher, als Hitler dann im selben Monat den fünf Jahre zuvor unterzeichneten Nichtangriffspakt mit Polen in Frage stellte und schließlich am 28. April 1939 aufkündigte.

Großbritannien und Frankreich gaben deshalb am 1. April eine Garantieerklärung zugunsten Polens ab und drohten für den Fall einer deutschen Invasion mit Krieg. Die Garantie war als Hemmschwelle und Abschreckungsmaßnahme gedacht, um Hitler von weiteren Abenteuern abzuhalten, und ähnliche Zusagen zugunsten Rumäniens und Griechenlands folgten zwei Wochen später. Großbritannien führte am 27. April die Wehrpflicht für Männer im Alter von zwanzig und einundzwanzig Jahren ein, Hitler kündigte am selben Tag das 1935 geschlossene deutsch-britische Flottenabkommen, in dem eine Obergrenze für die Größe der Kriegsmarine in beiden Ländern festgelegt worden war. Im darauffolgenden Monat unterzeichneten Hitler und Mussolini einen auf zehn Jahre befristeten Freundschafts- und Bündnisvertrag, den sogenannten «Stahlpakt».

«Der Krieg ist nicht nur nicht unvermeidlich», versicherte Sir Thomas Inskip, der bis Ende Januar 1939 Minister für die Koordination von Verteidigungsmaßnahmen gewesen war,¹⁸ noch im August 1939 der britischen Öffentlichkeit, «er ist unwahrscheinlich». Er hatte nicht damit gerechnet, dass Hitler den bis dahin wohl größten Überraschungscoup seiner bisherigen Laufbahn landen würde. Da die deutschen Generäle darauf bestanden hatten, dass noch vor einem Einmarsch in Polen die Neutralität der Sowjetunion zu sichern sei, entschloss sich Hitler zur bis dahin erstaunlichsten politischen Kehrtwendung des 20. Jahrhunderts.¹⁹ Er schob alles beiseite, was er zuvor über seinen Abscheu vor dem Kommunismus hatte verlauten lassen, und schickte seinen neuen Außenminister Joachim von Ribbentrop zu Verhandlungen mit Wjatscheslaw Molotow, seinem neuen sowjetischen Amtskollegen von Stalins Gnaden, nach Moskau. Für Stalin war es notwendig, einen Krieg zwischen Deutschland und den westlichen Ländern zu begünstigen, und für Hitler war es ebenso notwendig, einen militärischen Konflikt an zwei Fronten (wie noch im Ersten Weltkrieg) zu vermeiden. Vor diesem Hintergrund verloren die Ideologien des Kommunismus wie des Faschismus an relativer Bedeutung, und in den frühen Morgenstunden des 24. August 1939 wurde ein

umfassender deutsch-sowjetischer Nichtangriffspakt unterzeichnet. «All the isms have become wasms» (etwa: «Alle diese Ismen haben sich jetzt überlebt»), witzelte ein britischer Regierungsvertreter.

Bis zu diesem Zeitpunkt war Hitlers Umgang mit dem österreichischen Bundeskanzler Kurt von Schuschnigg, dem tschechischen Staatspräsidenten Emil Hácha und der britischen und französischen Regierung von Großsprecherei, Einschüchterung und ständiger Steigerung des Drucks gekennzeichnet gewesen, worauf die Betroffenen mit einer Mischung aus Leichtgläubigkeit, nachgiebiger Beschwichtigung («Appeasement») und matter Resignation reagiert hatten. Mit seinen lebenslangen Feinden, den Bolschewisten, verkehrte Hitler jetzt höflich und respektvoll, doch selbstverständlich nicht weniger doppelzünftig. Sie würden später an die Reihe kommen.

Kaum war der von Molotow und Ribbentrop ausgehandelte Pakt mit Stalin unterzeichnet, schritt Hitler zur Tat. Bereits eine Woche später, am Abend des 31. August 1939, brachte die Gestapo einen namentlich nicht bekannten Häftling aus einem Konzentrationslager zum Radiosender Gleiwitz nahe dieser oberschlesischen Grenzstadt. Dort wurde der Gefangene in eine polnische Uniform gesteckt und erschossen. Dazu wurde eine rasch ersonnene Propagandageschichte von einem angeblichen polnischen Angriff auf deutsches Staatsgebiet verbreitet, was Hitler nach seiner eigenen Version das Recht gab, zur «Selbstverteidigung» und ohne vorherige Kriegserklärung in Polen einzumarschieren. Das «Unternehmen Himmler», wie dieser lächerlich leicht zu durchschauende Scheinangriff intern bezeichnet wurde, führte so zum allerersten Todesopfer des Zweiten Weltkriegs. Bedenkt man an dieser Stelle, auf welcher fürchterlichen Art und Weise fünfzig Millionen Menschen in den nächsten sechs Jahren zu Tode kommen sollten, so gehörte der arglose Gefangene noch zu den Opfern mit einem weniger schlimmen Schicksal.

Das 1931 vom Stapel gelaufene Panzerschiff *Deutschland* erhielt 1940 den neuen Namen *Lützow*, weil Hitler eine allgemein demoralisierende Wirkung befürchtete, falls ein Schiff mit dem Namen des Landes versenkt würde. (Aus dem gleichen Grund ließ Hitler auch nie zu, dass ein Schiff seinen eigenen Namen erhielt, trotz zahlreicher Vorschläge dieser Art von Seiten unterwürfiger Admiräle.) Die *Lützow* war beim Überfall auf Norwegen im Einsatz, kämpfte 1942 gegen alliierte Geleitzüge, wurde durch Luftangriffe 1945 schwer beschädigt und im Mai 1945 schließlich

auf Grund gesetzt, wie auch der Nationalsozialismus selbst. Wäre der Zweite Weltkrieg anders ausgegangen, wenn Hitler sich an die Abmachungen des Pakts gehalten hätte, den er mit Blomberg im April 1934 an Bord dieses Schiffes geschlossen hat? Darin war vorgesehen gewesen, dass die von Berufs wegen mit solchen Fragen befassten Strategen der Reichswehr über Zeitpunkt, Ablauf und Tempo des bevorstehenden Krieges entscheiden sollten, während der Diktator selbst sich mit der Stärkung der Kampfmoral und Aufforderungen zur Selbstaufopferung begnügen wollte. Hätte der an Bord der *Deutschland* geschlossene Pakt dafür sorgen können, dass «Deutschland über alles» ging? Das ist eine der Fragen, die dieses Buch beantworten will.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de